

«Das ist der zarte Wütherich»
Neue Lyrik von Niklaus Meienberg

Von Beatrice von Matt

Niklaus Meienberg hüllt sich wonnevoll in einen löcherigen Dichtermantel. Er unterbricht seine Rhythmen und stört seine Reime, er betreibt die Auflösung, nicht die beruhigte Form. Er köpft das Erhabene und setzt die variantenreichen Fallhöhen, die Abstürze zum Trivialen, bewusst als Effekt ein.

Jeder Gegenstand, über den er stolpert, jedes objet trouvé, ist ihm ein Lieblingsobjekt, weil er es gefunden hat. Kartengrüsse gegenwärtiger oder verflossener Lieben geben solche objets ab, Anekdoten, Rapporte dieses oder jenes Happenings, dieses oder jenes Spaziergangs, Literatur dieses oder jenes Autors, von Pierre Ronsard bis Matthias Claudius, von Charles Baudelaire bis Guillaume Apollinaire. - Am liebsten präsentiert sich der Dichter im Lotterbett als sehnsüchtiger oder sich balgender Macho -, was derzeit einigermassen mutig ist, denn Machos kaschieren heute gern, dass sie solche sind.

Die Sammlung Meienbergs sollte eher «Geschichte des Liebens und des Liebäugelns» heissen als «Geschichte der Liebe und des Liebäugelns». Die Liebe kommt mehr nur als etwas protzig demonstrierte bärenstarke Sinnlichkeit vor, als quengeliges Begehren. Eine Lieblingsfrau ist auszumachen, doch wird keine anderweitige Eroberung unterschlagen. Und entlässt eine dieser Eroberungen den brünstigen Dichter, so gibt dieser, nicht eben diskret, die Adresse preis.

Am liebsten liest man diese Gedichte dann, wenn sie mit mehreren Sprachen spielen, wenn das Deutsche sich am Französischen misst, wenn es kurz zum St. Galler Dialekt oder zu barocker Altertümlichkeit hinüberschiebt, wenn Englisch im O-Ton (Joyce) oder in der Übersetzung einbezogen ist. Niklaus Meienberg beweist da feinstes Gespür für raffinierte Brechungen und Wortwirkungen. Darum wird beispielsweise die Situation Meienberg in Paris oder Meienberg als Leser fruchtbar, weil sich da Sprachüberblendungen von selbst ergeben, während Meienberg in Zürich wenig hergibt. Ein inspiriertes Umgehen mit andern Sprachen fällt an dieser Lyrik ins Auge. Die Trans-Lation, das Über-Setzen wird zu einer Hauptbewegung.

Am liebsten und am glücklichsten arbeitet Meienberg mit vorklassischer Sprache und Literatur. Ein ungebärdiger Barock wird bei Meienberg wiederbelebt, ein Barock, nicht wie ihn Wölfflin gesehen hat, sondern wie Winckelmann im 18. Jahrhundert ihn tadelte. In seiner Kunstkritik begriff dieser das Barocke abwertend, als regelwidrig und bizarr und effekthascherisch. Genau diese Elemente werden in Meienbergs Buch schöpferisch. Das Unterlaufen der erwarteten Form, die seelische Nähe zu einer unbekümmerten älteren - eben barocken - Möglichkeit des Dichtens macht viele der neuen Texte reizvoll. Das lose Maul, das Kirchenlachen, die frotzelnden Berichte, der unerzogene Blick haben etwas Befreiendes. Kompositorisch organisiert sind die auf artistische Weise zufällig gebauten Stücke übrigens sehr schön durch sieben kurze, ebenso lapidare wie rührende Tiergedichte Ronsards.

Was da vorliegt, ist vulgärbarockisierende Literatur eines Spätlings, eines vor wenigen Jahren noch ideologisch gefestigten Linken, der jetzt den Boden unter den Füßen verloren hat. Victor Noir, der bronzene grünspanbedeckte Kollege auf dem Friedhof Père Lachaise, der 1870 erschossene Journalist, «dahingerafft in der Blüte seiner Jahre»: die Gestalt des toten Oppositionellen wird nicht ohne Grund in Wort und Bild beschworen.

Die wenigen Texte mit öffentlich politischer Zielrichtung wirken diesmal unbeholfen, auch wenn sie, wie jener über General Schwarzkopf in Winterthur, als Bildgedicht à la Apollinaire

aufbereitet sind. Daneben finden sich leider auch schlicht läppische Dinge wie «Der grüne Heinrich» oder «Angst vorm Fliegen», bei denen der Verlag seinem Autor mit einem entschiedenen Einspruch einen Dienst getan hätte. Verglichen mit dem 1981 erschienenen Gedichtband «Die Erweiterung der Pupillen beim Eintritt ins Hochgebirge» hat die neue Lyrik an Sicherheit und Eigenmächtigkeit, an terroristischer Gewalttätigkeit eingebüsst. «Himmel und Hölle sind enttarnt», heisst es. Dafür sind die Antennen feiner eingestellt auf die Nöte der eigenen Lebenszeit, das Vergänglichkeitsbewusstsein des «Mannes von fünfzig Jahren». Aber auch auf die Narzissmus-Problematik der Postmoderne: «Kommst immer nur dir selbst entgegen», heisst es an entscheidender Stelle.

Die «Hermes Kalaschnikow Baby», wie die «Schreibmaschine Maschinenpistole» in «Inventar» genannt wird, ist sanfter geworden, bringt dafür aber gelegentlich Klänge und Klangmuster hervor, die nicht weniger vom Eigenen sind. Dieser lockere, rasselnde, bald fröhliche, bald wehmütige Meienbergsche Barock erzeugt dann etwa, auf der Basis der Lauretanischen Litanei und gebrochen durch Baudelaire, so unbekümmerte und ingeniöse Liebesgedichte wie «Susannae meae laudes».

Niklaus Meienberg: Geschichte der Liebe und des Liebäugelns. Limmat-Verlag, Zürich 1993. 125 S. Fr. 29.-.

© Verlag für die Neue Zürcher Zeitung